

Betreibung auf Pfandverwertung zulässig sei, dies binnen 10 Tagen seit Zustellung des Zahlungsbefehls durch Beschwerde geltend zu machen habe. Diese Vorschrift gilt auch da, wo der Schuldner gegenüber einer gewöhnlichen Betreibung die Einrede der Pfandversicherung durch Faustpfand erheben will (vgl. BGE III 243, ferner Ziff. 4 der auf dem Zahlungsbefehl aufgedruckten « Erläuterungen »). Damit, dass hier positivrechtlich der Beginn der Beschwerdefrist auf den Tag der Zustellung des Zahlungsbefehls verlegt wurde, ist implicite die Auffassung des Rekurrenten abgelehnt, dass der Zeitpunkt der Erlangung der Kenntnis von der Pfandbestellung massgebend sei. Wohl wird der Schuldner in der Regel schon bei der Zustellung des Zahlungsbefehls über den Bestand von Pfandrechten aufgeklärt sein. Aber nicht das ist der Grund der jetzigen Regelung, sondern die Notwendigkeit, dass einmal — und zwar schon zu Beginn des Verfahrens — feststeher muss, welche Betreibungsart durchzuführen sei. Es würde aller Verfahrensökonomie widersprechen und unter Umständen auch Interessen Dritter verletzen, wenn noch nach Jahr und Tag und erst nach Durchführung von Widerspruchsprozessen eine gewöhnliche Betreibung nur deswegen aufgehoben werden könnte, weil der Schuldner nachträglich einer Pfandbestellung auf die Spur kam und dies nun geltend macht. Das Gesetz bzw. die Verordnung stellen dem Schuldner die auf die Zustellung des Zahlungsbefehls folgenden 10 Tage zur Verfügung, binnen welcher er sich die Kenntnis der Tatsachen zu verschaffen hat, aus welchen sich Gründe für die Erhebung eines Rechtsvorschlages oder einer Beschwerde ergeben können. Gelingt ihm dies nicht in dieser Frist und bleibt der Zahlungsbefehl unangefochten, so nimmt das angefangene Verfahren seinen Lauf. Dem Schuldner wird damit nicht Unmögliches oder Unbilliges zugemutet, wenn man von ihm verlangt, dass er sich nach Empfang eines Zahlungsbefehls u. a. auch die Frage vorlege, ob für die Forderung etwa von Mitverpflich-

teten — jemand anders wird hierfür praktisch kaum in Betracht kommen — ohne sein Wissen Pfänder auch zu seinen Gunsten bestellt worden seien, und dass er sich darüber sofort sowohl beim Gläubiger wie auch bei den Mitverpflichteten erkundige.

2. — Eine Wiederherstellung der einmal abgelaufenen Beschwerdefrist kennt das Gesetz nicht, gleichgültig, aus welchem Grund die Frist nicht gewahrt wurde — im Gegensatz zur Regelung des Rechtsvorschlages (vgl. Art. 77 SchKG). Eine analoge Anwendung dieses Art. 77 auf die Beschwerde ist indessen grundsätzlich ausgeschlossen (BGE 47 III 81 am Schluss). Hievon abgesehen wäre auch zu sagen, dass ein Rechtsvorschlag nur dann nachträglich zugelassen werden kann, wenn der Schuldner durch Gründe, welche ausserhalb seiner Person liegen, am rechtzeitigen Handeln verhindert war; der blosser Umstand, dass er erst später vom Rechtsvorschlagsgrund Kenntnis erhielt, genügt dafür nicht (vgl. JAEGER No. 2 zu Art. 77 SchKG).

*Demnach erkennt die Schuldbetr.- u. Konkurskammer :*

Der Rekurs wird abgewiesen.

**62. Auszug aus dem Entscheid vom 4. Dezember 1933**  
i. S. Schneider.

Betreibung gegen eine Ehefrau.

Auch auf Grund eines der Ehefrau allein zugestellten Zahlungsbefehles kann Pfändung des in der ehelichen Wohnung befindlichen Hausrates verlangt werden.

La saisie des ustensiles de ménage se trouvant au domicile conjugal peut être requise même en vertu d'un commandement de payer notifié uniquement à la femme.

Il pignoramento degli arredi domestici siti al domicilio coniugale può essere chiesto anche in forza d'un precetto esecutivo notificato soltanto alla moglie.

Das Betreibungsamt hat nicht auszuscheiden, was Sondergut der Ehefrau, was eingebrachtes Gut und was Eigen-

tum des Ehemannes sei. Auch in einer ausschliesslich gegen die Ehefrau gerichteten Betreuung kann Pfändung des Hausrates verlangt werden, da die Ehefrau an den in der ehelichen Wohnung befindlichen Gegenständen mit dem Ehemann Gewahrsam hat (vgl. BGE 57 III 180). Dem Ehemann bleibt es dann überlassen, seine der Pfändung entgegenstehenden Rechte (Eigentum oder Nutzung) geltend zu machen, worauf das Widerspruchsverfahren nach Art. 106/107 SchKG einzuleiten ist und der Richter die Entscheidung zu treffen hat (BGE 58 III 185).

## II. URTEILE DER ZIVILABTEILUNGEN

### ARRÊTS DES SECTIONS CIVILES

63. Arrêt de la II<sup>e</sup> Section civile du 27 octobre 1933 dans la cause Besançon contre « La Forestière » S. A. et La Banque Cantonale Neuchâteloise.

*Traité franco-suisse du 15 juin 1869.*

L'action tendant à faire déclarer nuls ou inopposables à la masse les actes du failli qui ont eu pour effet de soustraire au droit de gage général des créanciers tel ou tel élément de son patrimoine (action révocatoire des art. 285 et suiv. LP) doit, en principe, se juger d'après le droit sous l'empire duquel la faillite a été déclarée.

Il en est spécialement ainsi de l'action intentée par le syndic d'une faillite ouverte en France. C'est donc le droit français qui régit une telle action.

Gerichtsstandsvertrag mit Frankreich, vom 15. Juni 1869.

Die Klage auf Nichtig- oder Anfechtbarerklärung von Rechtshandlungen des Kridars, welche bezweckten, bestimmte Aktiven dem Beschlagsrecht der Masse zu entziehen (Anfechtungsklage gemäss Art. 285 f. SchKG) beurteilt sich grundsätzlich nach dem Recht, gestützt auf welches der Konkurs eröffnet wurde. Insbesondere ist auf eine von der Konkursverwaltung eines in Frankreich eröffneten Konkurses eingeleitete derartige Klage das französische Recht anwendbar.

*Convenzione franco-svizzera del 15 giugno 1869.*

L'azione tendente a far dichiarare nulli o non opponibili alla massa gli atti del fallito che ebbero la conseguenza di sottrarre al diritto di pegno generale dei creditori certi elementi dell'attivo del debitore (azione revocatoria degli art. 285 e seg. LEF), dev'essere giudicata a stregua del diritto sotto il cui impero il fallimento fu dichiarato.

Ciò è il caso singolarmente dell'azione proposta dal sindaco di un fallimento aperto in Francia: l'azione è quindi retta dal diritto francese.

A. — Ulysse Calame et Henri Bolliger exploitaient à Gilley (Doubs), sous la raison sociale « Scierie électrique de Gilley, Calame et Bolliger » un commerce de bois. Ils possédaient également un établissement au Locle, connu sous le nom de « Scierie du Verger ». Par jugement du 24 septembre 1930, le Tribunal de première instance du Doubs, siégeant en matière de commerce, a déclaré la Société Calame et Bolliger en état de faillite. Par jugement du 9 octobre 1930, il a reporté au 14 avril 1930 la date de la cessation des paiements de la faillite Calame et Bolliger. Par jugement du 17 février 1931, il a enfin déclaré en état de faillite Ulysse Calame et Henri Bolliger, pris individuellement, et fixé la date de la cessation de leurs paiements à la même date que celle fixée pour la société.

Le 3 juillet 1931, le Tribunal cantonal de Neuchâtel a accordé l'exequatur à ces trois jugements.

Le 27 avril 1932, Albert Besançon, huissier à Pontarlier, qui avait été désigné comme syndic de la faillite de la Société Calame et Bolliger et des faillites individuelles des deux associés, a, en cette qualité, ouvert action contre la Société anonyme « La Forestière » au Locle devant le Tribunal cantonal de Neuchâtel à l'effet: 1° de faire prononcer la nullité de deux actes de vente aux termes desquels la Société Calame et Bolliger, d'une part, avait, en date du 14 août 1930, vendu à la défenderesse les immeubles nos 2033, 2419, 2987 et 3257 du cadastre du Locle, 511 et 46 du cadastre de la Chaux-du-Milieu, et Henri Bolliger, d'autre part, vendu également à la défen-